

LESEPROBE

LAINI OTIS

SOUND
of
LOVE

ROADTRIP INS GLÜCK



Contemporary Romance

Copyright © 2016 Romance Edition Verlagsgesellschaft mbH
8712 Niklasdorf, Austria

ISBN-Taschenbuch: 978-3-903130-16-6

ISBN-EPUB: 978-3-903130-17-3

ROMANCE  EDITION

1. Kapitel

Everly

Betsy

Einzig sein Lächeln strahlte noch stärker, als das gleißende Sonnenlicht, das sich durch das Buntglas brach und ihm einen verdammten Heiligenschein auf den Kopf zauberte. Das Glück, das er versprühte, so pur und voller Liebe, schnitt mir tief in mein Herz. Schnell hastete ich den blütengesäumten Mittelgang der Kirche entlang und der süßliche Duft der Rosen drückte sich unangenehm meine Nase hinauf.

Martys Hochzeitsanzug war genauso schwarz wie mein Kleid.

»Wir beide, Lee. Wir beide. Du und ich, das ist für immer. Du bist meine beste Freundin. Das Mädchen, das ich am meisten liebe, dem ich am meisten vertraue.« Ich zögerte kurz beim Klang seiner Worte in meinem Kopf, lachte dann aber laut auf.

Martys Blick schnellte zu mir, ehe er mich zu sich nach vorn an den Altar winkte. »Nimm die Brille runter, Lee. Und musstest du an meinem großen Tag wirklich deine Treter anziehen?« Skeptisch beäugte er die staubbedeckten klobigen Stiefel an meinen Füßen.

Ich ignorierte seine Frage, denn er wusste, dass ich seit meinem vierzehnten Lebensjahr keine anderen Schuhe mehr trug. Natürlich wusste er das. Wir hatten sie zusammen ausgesucht. Marty war mein bester Freund. Er kannte mich in- und auswendig.

Mit zitterigen Fingern schob ich die Sonnenbrille auf den Kopf und tauchte mit meinem Blick in seine azurblauen Augen ein. »Du ziehst das echt durch?«, flüsterte ich und mein törichtes, verliebtes Herz schlug mir bis zum Hals.

Marty zog die Stirn in Falten. »Was ist denn nur los mit dir? Seit unserem letzten gemeinsamen Abend im Kostas läufst du völlig neben der Spur.«

Mir stockte der Atem und ich schloss für einen Moment die Augen.

»Pss! Mein Dad schläft schon.« Leise kichernd hielt ich Marty den Mund zu, doch er biss sanft in meine Finger, ehe er nach ihnen griff und sie fest umschlossen hielt.

»Vergiss es, Dreamy. Dafür bin ich zu betrunken.«

Wir schwankten gemeinsam über den Rasen zu meinem Haus, als er mich an

sich zog und seine Stirn an meine lehnte. Den gesamten Abend über war er schon total anhänglich und konnte kaum die Hände von mir lassen. Es war wie damals, bevor wir mit fünfzehn fest zusammenkamen. Dieses Spiel mit dem Feuer. Dieser Tanz, den wir aufführten, war wie eine Hommage an Johnny Cashs beste Songs. Wir befanden uns in einem Ring of Fire, und es fehlten nur noch wenige Schritte bis zu unserem persönlichen Walk the Line.

»Ich liebe dich, Lee, und ich möchte dich nie, nie, nie verlieren«, flüsterte er und bei jedem seiner Worte zuckte ich innerlich mehr zusammen.

Zum Glück war es weit nach Mitternacht und in der Dunkelheit konnte er mein zu einer schmerzhaften Fratze verzogenes Gesicht nicht sehen.

Ich liebe dich auch, dachte ich still, schlang die Arme um seinen Nacken, klammerte mich an ihn und versteckte mein Gesicht an seiner Halsbeuge. Wieso heiratest du mich dann nicht? Wieso? Wir hatten es uns doch versprochen.

Das Quengeln eines Babys unterbrach meine Gedanken. Überrascht drehte ich mich um. Die Gäste nahmen bereits Platz und einige Kinder spielten Fangen – schick gekleidet in blaue Minianzüge und rosa Tüllkleidchen. Übelkeit stieg in mir hoch. Das alles war kein Traum. Das war die Hochzeit meines besten Freundes. Und ich war nicht die Braut.

Ich beugte mich zu Marty. Mein Mund strich über sein Ohr, der Duft seines Aftershaves schlängelte sich in meine Nase und ließ mich schlucken. Mein Lieblingsduft. An ihm. »Erinnerst du dich an das *We are Augustines* Konzert?«

Er nickte und ich wich ein Stück zurück. »Dieser Song. Dieser eine Song.«

»Unser Song«, sagten wir gleichzeitig und Erkennen blitzte in Martys Blick auf. *Ja. Genau! Wegen dir bin ich nun diese Person aus dem Lied.*

Das Zittern meiner Hände nahm von meinem ganzen Körper Besitz. Bevor ich hier mitten auf dem cremefarbenen Teppichboden der Kirche zusammenbrach und mich noch mehr zum Gespött der Leute machte, drückte ich meine Lippen auf Martys frisch rasierete Wange und küsste sie sanft. Seine Haut fühlte sich warm und weich an. Vertraut. Ich holte die selbst gebastelte runde Schachtel aus der Umhängetasche, die ich mit schwarzem Seidenpapier beklebt hatte, ergriff Martys Hand und legte sie in seine Handfläche. »Und ich zittere ...«, hauchte ich, setzte die Sonnenbrille auf und kehrte ihm den Rücken zu.

Das Blut rauschte mir in den Ohren. Ich zwang mich, mit hoch erhobenen Kopf aus der Kirche zu gehen, anstatt zu rennen, was mir

mit den butterweichen Knien vermutlich sowieso nicht gelungen wäre. Durch das dunkle Plexiglas registrierte ich die fragenden Gesichter der Gäste, die mich neugierig anstarrten. Nein. Ich war nicht die verdammte Trauzeugin, nur weil ich seit einundzwanzig Jahren mit dem Bräutigam befreundet war. Und ja. Ich verschwand tatsächlich von dieser Hochzeit. Diesen Super-GAU sah ich mir mit Sicherheit nicht live und in Farbe an.

Schwungvoll setzte ich mich in mein Auto. Ein vierzig Jahre alter Käfer, der einst meiner Mom gehört und den sie geliebt, gehegt und gepflegt hatte. Bis zu ihrem Tod vor fünf Jahren hatten wir uns den Wagen geteilt. Wir gaben ihm den Namen *Beetlejuice*, weil wir den gleichnamigen Film so sehr liebten, wie dieses rabenschwarzen Teil Erinnerungen beherbergte.

Ich startete den Wagen und wünschte, ich würde in einer Staubwolke den Abgang machen. Stattdessen zickte der alte Käfer herum und sprang nicht an. Ich linste in den Rückspiegel und beobachtete die verdutzten Gesichter der Gäste, die in die Kirche gingen, um die Hochzeit des Jahres zu feiern. Tuschelnd.

Was für ein Ereignis in unserem Neunhundertdreiseelenörtchen. Marty, der Nerd, der aus einfachen Verhältnissen stammte, heiratete tatsächlich die Highschoolqueen und Tochter des Bürgermeisters. Wer hätte das gedacht?

»Was tust du da?«

Aufgeschreckt schlug ich mit der Hand auf die Hupe. »Mann, Che! Musst du dich so anschleichen?«

Cherry umfasste das offene Wagenfenster und beugte sich zu mir herunter. Ihre blonden langen Haare schwangen sanft hin und her, als sie den Kopf schüttelte. »Ich habe mich nicht angeschlichen. Und jetzt komm, die Hochzeit fängt gleich an.« Sie kniff ihre dünn gezupften Brauen zusammen und das Grau ihrer mandelförmigen Augen verdunkelte sich einen Tick. »Wenn wir nicht vor Miss Wer-ist-die-Schönste-im-ganzen-Land in der Kirche sind und ihr den Auftritt versauen, ziehen wir den Unmut von ganz Belzy auf uns.«

»Stimmt. Und das ist der Grund, weswegen ich verschwinde.« Ich trat die Kupplung durch und startete den Wagen erneut. Es ratterte verheißungsvoll. Drei Sekunden lang. »Ah, Fuck!«, fluchte ich.

»Lee. Was soll das? Marty heiratet nicht ohne dich, das weißt du genau.«

Ich schüttelte den Kopf. »Dann hätte er *mich* da vorn erwarten sollen und nicht *sie*.«

Cherry legte ihre Hand auf meine Schulter. »Hör mal, Süße. Du bist meine beste Freundin. Ich weiß, wie sehr du leidest und dass dieser Tag das pure Grauen für dich ist. Aber wenn du nicht gleich aussteigst und da reingehst, wird dich das Gespött der Stadt ewig verfolgen. Schau sie dir an! Die zerreißen sich jetzt schon wieder ihre blöde Mäuler, weil wir hier herumdiskutieren.« Cherry zeigte mit ausgestrecktem Zeigefinger hinter uns und schnitt eine Grimasse. »Beiß die Zähne zusammen, bitte, Lee! Einen Tag Schmerz gegen Getratsche für den Rest deines Lebens.«

Ich blickte zu ihr auf. Das kleine Fünkchen Wut, das in meinem Magen vor sich hin schwelte, entfachte plötzlich ein züngelndes Feuer. »Ich hab es so satt, immer zurückstecken zu müssen. Außerdem kotzt mich diese verdammte Kleinstadtmentalität an.«

Cherry sah zur Seite und mein Blick folgte ihrem im Rückspiegel. Marty kam die weiß gestrichene Holzterrasse heruntergestürzt. Die Frauen, die sich wie eine Traube auf dem Vorplatz zusammendrückten, hielten in ihrem Geschnatter inne. Mein Puls beschleunigte sich. Martys Gesichtszüge waren verhärtet. Die Stirn in Falten gelegt, die Augen zu Schlitzen verzogen, die schmalen Lippen aufeinandergepresst. Ich kannte diesen Gesichtsausdruck in- und auswendig. Er war sauer.

Ich drehte den Zündschlüssel um und trat das Gaspedal durch. »Komm schon!« Der Wagen stotterte, bockte und machte einen Satz nach vorn.

Cherry sprang zur Seite.

»Ich hab dich lieb«, rief ich ihr zu, schaltete in den zweiten Gang und fuhr auf der unbefestigten Landstraße davon. Ohne Staubwolke und ziemlich gelassen, aber immerhin.

Bevor ich hinter der ersten Kurve verschwand, sah ich ein letztes Mal zur methodistischen Kirche von Belzy.

Marty raufte sich mit einer Hand seine kurz geschnittenen braunen Haare, während Cherry auf ihn einredete. In der anderen hielt er die Schachtel. Ein rötliches Blatt, gebettet auf schwarzem Samt, lag darin.

Mitsamt seinem Versprechen.

Verschwitz und mit rauschenden Ohren schlitterten wir aus der Konzerthalle.

»Aaah«, stieß ich freudestrahlend aus. »Was für eine Nacht.« Glücklicherweise schlang ich die Hände um Martys Nacken. Das erste richtige Konzert, das ich besuchen durfte. Mit dem Jungen, der mir die Welt bedeutete. Ich liebte die Augustines und ich liebte Marty. Und dieser Song, unser Song, stob klavierspielerisch.

durch meinen Körper und verpasste mir eine Gänsehaut von Kopf bis Fuß. »Sag mir, dass uns das nie passieren wird«, forderte ich ihn auf, begleitet von den Songzeilen in meinem Kopf. »Sag mir, dass wir nie in der Kirche sitzen und zusehen werden, wie wir jemand anderen heiraten.«

Seine feuchten Hände glitten an mein Gesicht. Seine Augen funkelten wie die Sterne über uns. Der Geruch von Schweiß und Bier drang in meine Nase. »Wir beide, Lee. Wir beide. Du und ich, das ist für immer. Du bist meine beste Freundin. Das Mädchen, das ich am meisten liebe, dem ich am meisten vertraue. Ich versprech's dir. Das wird nie passieren.«

Ich leckte den salzigen Geschmack von meinen Lippen, noch ehe ich bewusst realisierte, dass mir Tränen über die Wangen kullerten.

»Ha!« Schniefend zog ich die Nase hoch. »Hat ja verdammt lang gedauert.« Seit mir Marty vor zwei Jahren den Laufpass gegeben hatte, hatte ich keine Träne vergossen. Keine. Einzige. Es wurde also Zeit, dass sich mein Herz gestattete, die aufgestauten Gefühle rauszulassen. Mittlerweile war das tonnenschwere Gewicht sowieso kaum noch zu tragen.

Ich drehte den Lautstärkeregler hoch, aber mein Schluchzen verschluckte die Stimme von *Billy McCarthy*. Zwei Jahre unterdrückter Emotionen ließen sich nicht einfach übertönen, und dieser Druck, der sich neben der Schwere aufgebaut hatte, fiel ganz langsam und schmerzvoll in sich zusammen. Als würde man mit einer Nadel in eine Luftmatratze stechen, und die pralle Luft entwich an dieser winzigen Stelle ungebremst und siedend heiß. Auf Wiedersehen ihr Schmetterlinge, die ihr mir immer bei jeder Berührung im Bauch umhergeflattert seid. Goodbye, du Gefühl des Vertrauens. Mach's gut, du Freude auf die Zukunft.

Mein Blick verschwamm und ich wischte mir hektisch mit dem Arm über die Augen. Vergeblich. Ich scherte nach rechts auf den Seitenstreifen aus, nahm den Gang heraus, zog die Handbremse an und verbarg das Gesicht in den Händen. Eine schmerzvolle Flut von Gedanken, Gefühlen und unerfüllter Erwartungen schwappte über mich hinweg und schüttelte mich durch. Meine Zukunft mitsamt meinen Träumen und Wünschen tropfte in Bächen an meinen Armen hinab. Zwei Jahre Hoffnung. Zwei Jahre, in denen ich mir nichts sehnlichster gewünscht hatte, als dass Marty seinen Fehler einsah.

Unser Song erfüllte den hitzegeschwängerten Käfer. Ich ließ die Hände sinken und blickte durch die Frontscheibe hinaus in die flirrende Sonne.

»Du musst das verstehen«, äffte ich Marty nach. »Ich habe mich verändert. Das Leben auf dem College hat mich verändert.« Ich drosch auf das Lenkrad ein. »Es wird sich nichts ändern, wenn ich weggehe, Lee. Versprochen!«, brüllte ich. »Du! Verlogenes! Arschloch!«

Wut züngelte mein Rückgrat hinauf. Lügen, Lügen, nichts als Lügen, und ich war so blind vor Liebe gewesen und hatte ihm geglaubt. Meine Faust knallte auf das Radio und das Tape sprang heraus. Ich riss es aus dem Spalt und schleuderte es im hohen Bogen aus dem Fenster, direkt auf einen Motorradfahrer, der gerade an mir vorbeibretterte. Er schwankte und für einen kurzen Moment stockte mir vor Schreck der Atem, bis er das Zweirad wieder unter Kontrolle bekam. Mein Herz polterte vor Entsetzen eine steile Treppe in den Magen hinunter. Das hätte übel ausgehen können. Zum Glück hielt sich auf diesem Streckenabschnitt der Verkehr in Grenzen.

Ich sank mit der Stirn gegen das Lenkrad und stieß die angehaltene Luft aus. Was war denn nur in mich gefahren? So verrückt verhielt ich mich für gewöhnlich nicht. Mein gesamter Körper bebte, als wäre er im Ausnahmezustand. Ich drehte durch. Ich spürte es.

»Hast du sie noch alle?«, riss mich plötzlich eine Stimme aus den Gedanken.

Aufgeschreckt fuhr ich hoch und starrte direkt in zwei tiefbraune Augen, die wütend durch das geöffnete Helmvisier blitzten.

Verdammt! Das war der Kerl, der das Tape abbekommen hatte.

Ich wischte mir übers Gesicht und verschränkte die Arme vor der Brust. Genau das brauchte ich jetzt. Noch eins drauf, wo ich sowieso schon am Boden lag. »Das nennt man Karma!«, giftete ich und reckte das Kinn hoch.

Der Kerl beugte sich herab und nahm mit seiner breitschultrigen Figur die gesamte Fensteröffnung in Anspruch. »Hast du deine Medikamente nicht genommen?«

»Bitte?«

»Du leidest doch an irgendwas. Kein vernünftiger Mensch würde nach so einer Aktion so einen Kommentar vom Stapel lassen.«

Es kribbelte unangenehm in meinem Bauch. Das Feuer, das vor ein paar Stunden vor der Kirche in Belzy in meinem Innern entfacht worden war, verwandelte sich in einen brodelnden Vulkan. Und der stand kurz vor einer Explosion. Die Hitze des drückend heißen Sommers, die den schwarz lackierten Käfer in einen Backofen verwandelte, die Hochzeit von Marty und nun dieser unverschämte

Kerl ... »Du hast Recht«, erwiderte ich bemüht leise und klammerte mich so fest ans Lenkrad, dass sich meine Fingernägel in die Handinnenflächen gruben. »Ich leide an etwas, von dem du offensichtlich keine Ahnung hast.«

»Deine Tage?«

Ich presste die Lippen aufeinander und trat aufs Gas. Der Motor heulte kläglich auf. »Wenn du nicht enden willst, wie das Tape: Hau. Ab.« Der Kerl jagte mir trotz des breiten Körperbaus, den vor Wut glitzernden Augen und dem kompletten *Darth-Vader*-Motorradoutfit keine Angst ein.

Er starrte mich für ein paar Momente an und schüttelte dann scheinbar fassungslos den Kopf. »So jemanden wie dich sollte man regelmäßig auf Zurechnungsfähigkeit prüfen«, grollte er, klappte das Visier runter und stiefelte davon.

So ein Idiot! Der konnte mich mal. Und nicht nur der. Alle Kerle konnten mich kreuzweise. Diese Spezies Mensch war für mich nur noch eins: ausgestorben! Ich löste die Handbremse und legte den Gang ein. Ohne ihn weiter zu beachten, rollte ich an ihm vorbei.

Eine viertel Stunde später warf ich genervt einen Blick auf mein Handy, das die Stille mit Marty's und meinem Song durchbrach. Damals, nach der gemeinsamen Nacht im Kostas, hatte ich ihn wieder als meinen Klingelton eingestellt. Warum, wusste ich selbst nicht so genau. Vielleicht, um mich an die kostbare Zeit mit Marty zu erinnern, die so rar geworden war, seit er aufs College ging. Oder um das Stück Hoffnung in mir aufrechtzuerhalten, die angestochen durch seine Worte in jener Nacht in mir lauerte ... Möglicherweise litt ich auch einfach nur an geistiger Umnachtung.

Seufzend schnappte ich mir das Telefon. *Besser, es gleich hinter mich bringen*. Cherry würde nicht aufhören, anzurufen, bis sie mich erreichte. Das entsprach nicht ihrem Naturell. Sie hatte schon immer diese stoische Hartnäckigkeit an den Tag gelegt, die ich bereits in der Grundschule zu spüren bekam, als sie beschloss, dass Marty kein geeigneter Umgang für mich sei. Und ich unbedingt eine Freundin brauchte. Nämlich sie. Wochenlang versuchte sie mich davon zu überzeugen, dass nur Mädchen beste Freunde sein konnten, bis sie irgendwann einsah, dass Marty und mich nichts und niemand auseinander bringen würde.

Seit dieser Zeit waren wir ein unzertrennliches Trio. Ich liebte

Cherry mit so viel Tiefe wie Marty.

»Ms Wilder, Sie wünschen?«, fragte ich und klemmte mir das Handy zwischen Ohr und Schulter, um die Hände frei fürs Lenken zu haben.

»Dein Dad hat es mir gesagt. Dein Dad!«

»War 'ne spontane Aktion«, antwortete ich kleinlaut und das verdutzte Gesicht meines Vaters flimmerte vor meinem inneren Auge auf. Wahrscheinlich hatte ich ihn noch nie so überrascht, wie an diesem Morgen, als ich ihn mit vollendeten Tatsachen konfrontierte, indem ich erklärte, dass ich meinen Job als Bedienung kündigen und mich auf einen Selbstfindungstrip begeben würde. Ich war alles, was er noch hatte, seit Mom nicht mehr lebte, und trotzdem respektierte er meine Entscheidung.

Cherry schnaubte. »Spontan? Hochgradig durchgeknallt passt besser.« Ein verärgertes Ton schwang in ihrer Stimme mit und das schlechte Gewissen zwickte mich, weil ich ihr nichts von meinem Trip erzählt hatte.

»Wie ist die Feier?«

»Keine Ahnung. Ich hab mir ein paar Bier geschnappt und mich auf Andersons Steg verzogen. Hör auf, abzulenken!«

Wehmut überzog mein Herz. Wäre ich dort, säßen wir da gemeinsam, würden die nackten Füße ins Wasser baumeln lassen, Bier trinken und quatschen, bis die Sonne vom See verschluckt wurde und die unzähligen Sterne am Himmel ihren Auftritt hinlegten. Cherry war immer für mich da.

»Tut mir leid«, murmelte ich. »Es stimmt. Ich laufe gerade völlig neben der Spur. Meine Sicherungen sind heute Morgen durchgebrannt. Die Hochzeit ...«, würgte ich die letzten Worte mühsam hervor.

Sie seufzte. »Ach, Lee. Wenn ich dir den Schmerz nur nehmen könnte.«

Tränen drückten sich zwischen meine Lider. »Das tust du bereits seit zwei Jahren, Cherry. Es wird Zeit für eine Verschnaufpause. Für dich. Und für mich.«

»Das hört sich nach einer verdammten Trennung an.« Sie schniefte kurz. »Ich glaube nicht, dass mir das gefällt.«

Ich lachte auf, obwohl mir total elend zumute war. »Ich hab dich lieb, Che. Gib Dad einen Kuss von mir. Ich melde mich in ein paar Tagen.«

»Pass auf dich auf, hörst du? Wenn dir etwas zustößt, werde ich dir das nie verzeihen.«

»Gebongt. Ach und kein Wort zu Marty, okay?«

»Schon klar.«

Ich verabschiedete mich, warf das Handy auf den Sitz und atmete tief durch. Cherry den Trip zu verheimlichen, war nicht nur unfair, sondern auch reiner Selbstschutz gewesen. Ihre Bedenken hätten mich davon abgehalten, diese Reise zu starten, und das konnte ich nicht zulassen. Ich musste das durchziehen. Und zwar jetzt. Sonst hätte sich die winzige Kluft des Wagemuts geschlossen und meinen kurzzeitigen Mut mit eingesogen.

Ein dunkles Röhren riss mich aus den Gedanken und mein Blick schnellte in den Rückspiegel. Der Motorradfahrer von eben schlängelte lässig hinter mir her. Ganz großes Kino. Der fehlte mir gerade noch. Ich fuhr ein Stück nach rechts, damit er überholen konnte. So einen Arsch wollte ich nämlich nur von hinten sehen. Und das meinte ich in keinsten Weise anzüglich.

Er schlängelte weiter hin und her, machte jedoch keine Anstalten, an mir vorbeizufahren. Was war das denn für einer? Jeder dieser Rowdys überholte. Immer.

Ich streckte den Arm aus dem Fenster und winkte. Die Fahrbahn war so was von frei. »Mach schon«, sagte ich drängend, aber er reagierte überhaupt nicht auf meine Zeichen.

Gut. Seine Entscheidung. Mehr als neunzig Stundenmeilen gab der VW-Käfer nicht her und die fuhr ich bei dieser Hitze nicht, da sich die Öltemperatur binnen Minuten so stark aufheizen würde, dass an Weiterfahren nicht zu denken war. Und da ich kein Interesse daran hegte, irgendwo in der Einöde stehen zu bleiben, lag mein Limit bei soliden sechzig Stundenmeilen. Was vollkommen ausreichte. Für diese Reise, ohne Ziel, ohne Plan war die Geschwindigkeit durchaus angemessen.

Ich beugte mich hinüber zum Schubfach und kramte zwischen den Tapes herum. Marty hatte sich immer lustig über meinen nostalgischen Touch zu Musikkassetten gemacht. »*Du musst mit der Zeit gehen, Dreamy. Das ist wirklich zu oldschool.*«

Marty war ein Technikfreak. Ein Nerd, wie er im Buche stand, weswegen ihn alles begeisterte, was mit Fortschritt zu tun hatte. Und das schloss meinen Käfer aus. Aber so was von.

Kopfschüttelnd griff ich nach dem Album der *Descendents*. Dieser Käfer war ein Gesamtpaket an Erinnerungen alter Zeiten. Da baute man nicht einfach einen MP3-Player ein, nur weil es gerade modern war.

Es hupte wild und ich fuhr erschrocken hoch. Panisch riss ich das Lenkrad nach rechts. Verdammt. Ich war auf der anderen Fahrbahn gelandet. Adrenalin rauschte schwer durch meine Adern und mein Herz dröhnte, wie das Röhren des Motorrads hinter mir.

Ich sah in den Rückspiegel, doch der Biker war weg. Was? Ich kniff die Augen zusammen und warf noch einen Blick in den Spiegel, als ich plötzlich im Augenwinkel eine Bewegung wahrnahm. »Hul!«, rief ich überrascht und zuckte zusammen. Links neben mir gestikulierte der Kerl auf dem Motorrad in Richtung Seitenstreifen.

Bitte? Was wollte der denn von mir? Ein ungutes Gefühl beschlich mich. Mist. War der Kerl ein Cop? Ein Psychopath? Die nächste Stadt lag bestimmt einige Meilen entfernt und wir befanden uns auf der Landstraße im Nirgendwo. Weitläufige Felder. Pralle Sonne. Kaum Verkehr. Sollte ich rechts ranfahren, oder nicht?

Der Motorradfahrer pendelte wieder hinter mir ein, zeigte aber noch immer nach rechts. Meine Gedanken spielten Ping-Pong. Wenn ich nicht rausfuhr, würde der Kerl mir vielleicht folgen, bis ich das nächste Mal anhielt. Wenn ich rausfuhr und er war ein Meuchelmörder, spielte ich mit meinem Leben.

Ich kicherte leicht psychotisch angehaucht. Mein Leben? Welches Leben? Das ohne Martyr? Ohne Ziele oder Träume. Ohne Hoffnung? Ohne einen Collegeabschluss und als Bedienung? In einer verdammten Kleinstadt, in der sich die Menschen von vorn anlächelten, hinter dem Rücken jedoch übereinander herfielen? Ein Trümmerhaufen war das. Nicht mehr und nicht weniger.

Ich atmete tief die stickige Luft ein, setzte selbstsicher den Blinker und lenkte den Wagen auf den Seitenstreifen. Ich hatte sowieso nichts zu verlieren. Außerdem entdeckte ich auf der anderen Straßenseite einen Farmer, der mit seinem Traktor inmitten der Felder ackerte. Ob der mir bei meinem derzeitigen Glück helfen würde, war fraglich, aber vielleicht hielt es diesen Biker ja davon ab, irgendwelchen Mist anzustellen.

Ich stieg aus und ließ den Motor laufen. Sicher war sicher. Die freigesetzte Energie machte mich hibbelig. Außerdem musste ich mal. Ich streckte mich und kreiste den Kopf. Vier Stunden Fahrt ohne Pause forderten ihren Tribut. Blut strömte in meine Beine und ich knickte ein. Noch ehe ich mich am Wagen festhalten konnte, packten starke, kräftige Finger meinen Oberarm und gaben mir Halt.

»Okay, Püppchen, ernsthaft! Was hast du geschluckt?«, wetterte eine tiefe Stimme.

Ich sah auf und blickte erneut in ein Paar braune Augen, die von dichten, schwarzen Wimpern umgeben waren. Grüne Sprenkel tanzten um die Iris. Ein Dreitagebart überschattete seine Wangen und das Kinn und rückte so die vollen Lippen in den Vordergrund.

Ich riss mich aus seinem Griff los, behielt den Kerl aber im Auge. »Bist du ein Cop?«

Er lachte trocken auf und beugte sich zu mir herunter. »Tut das was zur Sache?«

Ich wich ein Stück zurück und stemmte die Hände in die Hüften. »Vermutlich nicht. Aber ich kann dich beruhigen. Dieser Körper hat weder Medikamente noch Drogen oder Alkohol intus. Das ...«, ich zeigte mit der Hand auf mich, »... ist ein Meter achtundfünfzig pures Ich.«

Der Kerl musterte mich von oben bis unten, auf eine Art und Weise, die mir komplett gegen den Strich ging. So ein sexistisches Abscannen konnte ich mitten in meinem Seelenschmerz am allerwenigsten ertragen. Egal, wie intensiv das Braun seiner Augen war.

»Was willst du von mir?« Ungeduldig wippte ich mit dem Fuß auf und ab. Ich musste wirklich dringend und die Sonne brannte schonungslos auf mich herunter. Schwarze lange Haare und ein schwarzes Outfit waren einfach nicht für den Sommer gemacht.

Der Kerl fuhr sich durch seine zerzauste Frisur. Das dunkle Braun glich nahezu seiner Augenfarbe. »Ich hab dich herausgewunken, weil du eine Gefahr für den Straßenverkehr bist«, stellte er fest.

Ich verdrehte missbilligend die Augen. War ja klar, dass mein kleiner Ausflug auf die falsche Straßenseite nicht ungesühnt blieb. »Ah, ich verstehe. Du bist einer dieser Typen, die meinen, alles und jeden retten zu müssen, um die Welt zu einem besseren Ort zu machen.«

»Du hast ein verdammtes Tape nach mir geschmissen.«

»Dich wollte ich doch gar nicht treffen.«

»Ach!« Er verschränkte die Arme vor der Brust. »Wen dann?«

»Niemanden. Das war eine Kurzschlussreaktion. Mehr nicht.«

»Und wie entschuldigst du die Fahrt auf der falschen Straßenseite?«

»Ich habe mir ein neues Tape geholt. Bist du noch nie leicht über die Linie gefahren?«

»Leicht?« Der Kerl ließ die Arme fallen, schüttelte den Kopf, ging um den Käfer herum und riss die Beifahrertür auf.

Verdutzt lehnte ich mich durchs offene Wagenfenster. »Was soll ...?«

Hey! Finger weg von meinen Kassetten.«

»Vergiss es, Püppchen. Ich habe keine Ahnung, was das zwischen dir und den Tapes ist, aber ich bin dir mal ein bisschen behilflich. So als Weltverbesserer.« Bepackt mit den Kassetten stiefelte er zu seinem Motorrad, kickte die Seitentasche auf und verstaute mein Eigentum darin.

Ein Wirbelsturm fegte durch meinen Magen. Das Blut kochte in mir hoch und verbrannte meine letzten funktionierenden Gehirnzellen. Mit wenigen Schritten stand ich bei dem Kerl, stellte mich auf die Fußspitzen und rammte ihm meinen Zeigefinger gegen seine in Leder gehüllte Brust. »Rück sofort meine Tapes raus, sonst ...«

»Sonst was?«, funkelte er mich amüsiert an und sah auf mich herab.

Ah! Wie ich es hasste, so klein zu sein. Aber das machte bei dem Kerl ohnehin keinen Unterschied. Der maß mit Sicherheit gute eins achtzig. »Sonst ruf ich die Polizei!«

»Clever. So einem durchgeknallten Püppchen mit Hang zu Kurzschlussreaktionen werden sie bestimmt gern behilflich sein.«

»Gib mir meine Tapes zurück.« Ich hielt die Hand auf und schnalzte ungeduldig mit der Zunge. »Jetzt!«

»Weißt du, dass du richtig süß bist, wenn du dich aufregst? Das passt zu deinem Gesicht.«

Ich schnappte hörbar nach Luft. »Kommst du eigentlich direkt aus der Hölle oder gibt's in eurem Weltverbesserer-Workshop Kurse für Sadismus?«

Seine Mundwinkel zuckten nach oben. »Was ist dein Ziel?«

»Was?«

»Dein Ziel, Püppchen. Wo gedenkst du, mit dieser Schnecke anzukommen?«

»Das geht dich gar nichts an.«

»Wenn du deine Tapes wiederhaben willst, schon.«

Fahrig wischte ich mir übers Gesicht. Das war ein Albtraum. Ein mieser Albtraum. Ich wollte doch einfach nur allein sein. In meinem Schmerz baden.

»Also?«

»Ich habe kein Ziel. Ich fahre, wohin mich die Straße führt.« Der Kerl beäugte mich kritisch, öffnete den Mund, doch ich schnitt ihm das Wort ab. »Klappe!«, fauchte ich, was ihm aber nur ein süffisantes Lächeln seiner breiten, vollen Lippen entlockte.

Er griff nach dem Helm. »Ungefähr hundertzwanzig Meilen von hier liegt das Städtchen Dela Creek. Wir treffen uns im *Porters*. Wenn

du nicht bis ...«, er sah auf die Uhr, »... spätestens sechs da auftauchst, fahre ich weiter. Mit deinen Tapes.«

»Das ist Erpressung«, quetschte ich zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor und ballte die Hände zu Fäusten. War dieser Kerl noch ganz bei Trost?

»Sieh es als gute Tat an die Allgemeinheit.« Er zog sich den Helm über und schwang sich auf die Maschine. »Achtzehn Uhr.«

Mit dröhnendem Motor rauschte er davon und ließ mich in einer Staubwolke und empörter Fassungslosigkeit zurück.

Mit züngelnder Wut im Bauch raste ich Richtung Dela Creek. Das amüsierte Grinsen dieses Kerls ging mir nicht mehr aus dem Kopf. Im Gegenteil: Es spielte vergnügt mit meinem Zorn Fangen und schien mich zu verhöhnen. So eine Unverschämtheit in Person war mir noch nie untergekommen. Ich war so sauer, dass ich kurz versucht war, bei der sich mir nächstbietenden Möglichkeit nach Belzy umzukehren. Ich hatte in meinem Leben schon mehr verloren als ein paar Tapes. Mein Herz zum Beispiel. Aber die Erinnerung an das, was mich zu Hause erwartete, trieb mich an, weiterzufahren. Marty war nun verheiratet, Cherry bald wieder zurück am College, und mir würde nur der Job in Georginas Café und das Getratsche der Leute bleiben, die sich wahrscheinlich jetzt schon das Maul zerrissen. Darüber, dass ich vor der Hochzeit abgehauen war. Oder noch schlimmer: den neuen Liebbling der Gemeinde wütend gemacht hatte.

Ein unangenehmes Kribbeln rauschte mein Rückgrat hinauf. Wieso nahm sich ein kompletter Ort das Recht heraus, mit seinen verbohrten Ansichten und unnötigen Spekulationen einem Menschen das Leben zur Hölle zu machen? Es wäre so viel einfacher, wenn sich jeder um seinen eigenen Kram kümmern würde.

Kopfschüttelnd machte ich das Radio an. »Oh Fuck«, fluchte ich, als nur Rauschen ertönte. Genervt schaltete ich es wieder aus.

Keine Tapes. Und das Radio funktionierte auch nicht. Was keinen Unterschied machte, da ich diesen Einheitsbrei, der da über den Äther dudelte, sowieso nicht ertragen konnte. Trotzdem. Ohne Musik machte das Umhercruisen keinen Spaß. Musik war mein Leben, und ich brauchte für diesen besonderen Trip meinen persönlichen Soundtrack. Meinen Gefühlsbooster! Gerade jetzt wäre ein Tape mit Rockmusik genau das Richtige, um diese ätzende Wut loszuwerden, die in mir brodelte. Ich biss mir auf die Unterlippe, umklammerte

resolut das Lenkrad und trat ein bisschen fester aufs Gas. Zeit, mir meine Tapes zurückzuholen!

2. Kapitel

Dela Creek

Um zwanzig vor sechs lenkte ich den Käfer auf den Parkplatz des *Porters*, das sich als gewöhnlicher Diner entpuppte. Ein lang gezogenes, rechteckiges Gebäude mit halbhohen, rot gestrichenen Fenstern. Ein blinkendes Reklameschild in pink-blauen Neonfarben und der obligatorische Parkplatz direkt vor der Tür.

Ich kurbelte die Fenster hoch, blickte in den Rückspiegel und erschrak. Meine Augen waren verquollen, die Nase gerötet, die Haut vom Schwitzen und Weinen fleckig. Außerdem stank ich wie der Umkleideraum von Fußballspielern. Tja, so war das, wenn man ein altes Auto fuhr. Klimaanlage? Haha!

Ich frischte mich schnell mit ein paar Feuchttüchern auf, cremte mir das Gesicht mit Lotion ein, schnappte meine Tasche und stieg aus.

Das Motorrad stand am Ende der Reihe. Allein. Weit entfernt von der Fensterfront, unter der ich gerade stand. Ich sah mich um, doch weder der Kerl noch irgendjemand anderes war zu sehen. Diese Chance bettelte geradezu danach, zu handeln. Da ich keinen Wert darauf legte, diesem Idioten erneut zu begegnen, schlenderte ich gemächlich zu seiner Maschine, streckte mich und sondierte im Augenwinkel die Umgebung. Dann ließ ich meine Tasche fallen und kniete nieder, um sie aufzuheben. Mein Körper prickelte vor Anspannung.

»Reiß dich zusammen, Lee. Du tust nichts Unrechtes, das ist dein Zeug«, murmelte ich, griff mit der einen Hand nach meiner Umhängetasche und mit der anderen in die Seitentasche des Motorrads. Doch da war nichts. Nichts, außer gähnender Leere. »Verdammt!«

Frustriert sprang ich auf und sprintete zum Diner. Wäre ja auch zu schön gewesen, den Kerl mit seinen eigenen Waffen zu schlagen.

Lauter als beabsichtigt trampelte ich die Treppen hinauf und riss die Tür auf. Ein paar Kids, die neben dem Eingang an einem Vierertisch saßen, sahen kurz zu mir herüber, genauso wie ein paar andere Gäste, bevor sie sich wieder ihren Gesprächen zuwendeten.

Mein Blick glitt über die rot gepolsterten Sitzreihen und blieb am hintersten Tisch hängen. Dort, in der Ecke neben einer bunten

Jukebox, saß der Kerl – völlig entspannt, beide Arme auf dem Polster ausgestreckt –, und sah mich unverwandt an. Eine stille Herausforderung lag in seiner Körperhaltung, mehr noch in seinem Blick.

Ohne ihn aus den Augen zu lassen, ging ich auf ihn zu. Mit jedem Schritt, dem ich mich ihm näherte, wurde sein Grinsen breiter. Offensichtlich bereitete ihm diese Farce einen Heidenspaß. Bevor ich den Tisch erreichte, bog ich zu den Waschräumen ab. In meinem Bauch grummelte es. Und daran war nicht nur der Hunger schuld. Dieses überhebliche Benehmen kratzte an meiner freundlichen Ader. Ich hasste es, wenn man Spielchen mit mir trieb. Besonders, wenn sie nicht ausgeglichen waren, und dieses hier war weit davon entfernt, auf irgendeine Art ausbalanciert zu sein. Außerdem nervte es mich, dass er so verdammt schöne Augen besaß. Aber der Teufel wusste ja zu bezirzen.

Ich benutzte die Toilette, wusch mir die Hände, atmete einmal tief durch und verließ hoch erhobenen Hauptes den Waschraum.

Los geht's.

»Meine Tapes«, sagte ich ohne Umschweife und setzte mich ihm gegenüber.

Er deutete zur Seite auf einen Rucksack. »Sicher verwahrt.«

»Was möchtest du trinken?«, fragte plötzlich eine Stimme neben mir.

»Einen Eistee, bitte«, antwortete ich der Bedienung mit Wasserstoffblond gefärbten Haaren und sonnengebräunter, faltiger Haut. *Louise* stand in schwarzen Lettern auf ihrem Namensschild. Sie legte die Speisekarte auf den Tisch und verschwand so schnell, wie sie gekommen war.

Mein Magen knurrte.

»Hungrig, Püppchen?« Die Stimme des Kerls dröhnte tief in meinem Inneren.

Ich kniff die Augen zusammen und neigte den Kopf. »Ich frage mich, wie du darauf kommst, dass ich mich unterhalten möchte?«

Der Duft von Kaffee wehte über den Tisch hinweg zu mir, als er die Tasse an den Mund hob und einen Schluck trank. »Muss an deiner sonnigen Ausstrahlung liegen.«

»Bitte?«

»Dein Eistee.« Die Bedienung stellte das Glas vor meiner Nase ab und nahm die Karte an sich, die unberührt vor mir lag. »Was magst du essen?«

Ich sah kurz zu dem leeren Teller, der vor dem Kerl auf dem Tisch stand und dann zu Louise.

»Rührei mit Toast, danke«, antwortete ich zögernd.

Eigentlich hatte ich nicht vorgehabt, etwas zu essen, aber ich war ohne Frühstück aus Belzy abgehauen und die paar Schokoriegel von meinem Zwischenstopp an der Tankstelle hatten gerade Mal meine Seele genährt. Da dieser Kerl offensichtlich schon gegessen hatte, hoffte ich, dass er bald das Weite suchen würde. Ich stand nicht darauf, beim Essen beobachtet zu werden. Besonders nicht von einem Widerling wie ihm.

Langsam hob ich das Glas und linste den Biker über den Rand hinweg an. Seine Haare standen zerzaust in alle Richtungen ab und trotzdem machte er einen gepflegten Eindruck. Als hätte er eben erst geduscht. Seine Augenbrauen bogen sich nach unten, was ihm einen nachdenklichen Touch verlieh. Total schräg, in Anbetracht der Tatsache, dass er sich mir als verwegener Biker präsentierte. Ich schätzte ihn auf Mitte oder Ende zwanzig, aber im Raten war ich noch nie gut gewesen, deswegen konnte er auch wie ich Anfang zwanzig sein.

»Wo fährst du als Nächstes hin?«, unterbrach er meine Spekulationen.

»Warum willst du das wissen?«

Er zog den Rucksack zu sich, öffnete ihn und holte eine Kassette hervor. »*Against me!* Eine meiner Lieblingsbands.« Langsam schob er sie mir über den Tisch hinweg zu. Seine Oberarmmuskeln spannten sich bei dieser Bewegung an. »Weil ich um deine Sicherheit besorgt bin. Es wäre für einen Weltverbesserer wie mich unerträglich, mich nicht weiter um deine und die Gesundheit unserer Mitmenschen zu kümmern.«

Ich beugte mich vor. »Was willst du mir damit sagen?«, zischte ich.

Er stand auf, griff nach seiner Lederjacke, schwang sich den Rucksack um und kam mit seinem Gesicht gefährlich dicht an mich heran. Der Geruch von Duschgel, ein frischer maritimer Duft, strömte mir in die Nase.

»Siebzehn Tapes, siebzehn Treffen«, flüsterte er und die grünen Sprinkel um seine Iris blitzten auf. Noch ehe ich etwas erwidern konnte, war er davongerauscht.

Fassungslos drehte ich mich um und starrte auf seinen breiten Rücken. Ich sprang auf, setzte mich aber gleich wieder. Ihm jetzt hinterherzurrennen, gäbe nur erstklassiges Kino für die Diner Gäste,

und darauf legte ich keinen wert. Außerdem brachte die Bedienung gerade das Essen. Gut möglich, dass meine Wut verblasste, sobald ich etwas in den Magen bekam.

Ich aß einige Bissen, aber mein Gefühlszustand veränderte sich nicht. Nicht mal ansatzweise. Ich war so sauer, wie damals, als Marty mir erzählte, dass er heiraten würde und mich bat, seine Trauzeugin zu sein. Das war so eine hochemotionale Mischung aus Zorn, Ohnmacht und Fassungslosigkeit, dass es mir in diesem Moment fast die Galle raufdrückte.

Missmutig knabberte ich auf der Gabel herum. Die Fahrt nach Dela Creek war ätzend langweilig gewesen. Ich liebte meine Tapes. Ich brauchte sie. Musik nahm einen zu hohen Stellenwert in meinem Leben ein, als dass ich ohne sie sein könnte. Sie war meine nach außen transportierte, hörbare Gefühlswelt, und wer verdammt noch mal konnte ohne Gefühle sein?

So viel zur traurigen Tatsache. Es blieb mir also nichts anderes übrig, als diesen ätzenden Deal mit diesem durchgeknallten Kerl einzugehen. Nicht, wenn ich an meinem Plan, mich auf meiner Reise selbst zu finden, festhalten wollte.

Mein Handy klingelte. Immer noch mit dem gleichen verdammten Song. Ich fischte das Smartphone aus der Tasche und startete aufs Display. Marty's Name leuchtete orangefarben auf. Mein Puls schnellte hoch, während mein Daumen über dem Annahmeknopf schwebte. *Nicht*, warnte ich mich.

Seufzend warf ich das Telefon auf den Tisch und biss in den Toast. Ich war bereits auf hundertachtzig und das Gespräch würde es nicht besser machen. Im Gegenteil. Jetzt war er verheiratet. Mit Miss Perfect. Somit gab es nichts, was er sagen könnte, das die Einzelteile meines Herzens wieder zusammenflicken würde.

Ich winkte der Bedienung zu und bestellte mir ein Stück Schokoladenkuchen. Mein Seelentröster Nummer eins. Neben den Gesprächen mit Cherry.

Es piepste. Eine Kurzmitteilung. Ich kaute nervös auf den Lippen und drückte auf *Anzeigen*.

Verdammt, Lee!!! Nimm ab!!!

Der *Chapel Song* heulte wieder auf. Ich stellte das Handy auf lautlos und verbarg das Gesicht hinter den Händen. Die Verzweigung drückte sich aus jeder meiner Poren. Er würde keine Ruhe geben. Ich

war seine beste Freundin. Seine Seelenverwandte. Einundzwanzig Jahre hatten wir nahezu jeden einzelnen Tag zusammen verbracht und jede Erfahrung, die man auf dem Weg ins Erwachsenwerden durchlebte, gemeinsam begangen. In jeder meiner Erinnerungen spielte Marty eine tragende Rolle. In jeder!

»Dein Kuchen, Schätzchen.« Ich blickte auf, und Louise sah mich mitfühlend an. »Bist du fertig?«

»Mehr als das«, krächzte ich.

Sie nahm den Teller mit dem halb aufgegessenen Ei in die Hand und nickte. »Weißt du, Schätzchen, alles im Leben hat seinen Grund. Du musst nur ein wenig Geduld haben, dann wirst du irgendwann wissen, weswegen es dir gerade so dreckig geht.« Sie lächelte mir aufmunternd zu und stiefelte davon.

Ich griff nach dem Handy. Eine neue Kurzmitteilung blinkte mir entgegen.

*Okay, Dreamy. Dann reden wir, sobald ich aus den Flitterwochen zurück bin!!!
Ich hab dich heute vermisst!!!*

Mit Tränen in den Augen aß ich den Kuchen auf. Die Kleinteile meines Herzens zersprangen in noch kleinere Teile. Nicht mehr lang und sie würden nur noch Staub sein.

Bevor ich ins Auto stieg, linste ich zum Ende der Parkreihe. Die Harley war weg. Super. In dem ganzen Ärger hatte ich vergessen, nach einem Treffpunkt zu fragen, und dieses Genie war einfach abgehauen.

Ich warf die Tasche auf den Beifahrersitz und schob mich hinters Lenkrad. Und jetzt? Wie sollte ich nun an meine Tapes kommen? Der Kerl hatte echt Nerven. Mich erst zu so einem Deal zu nötigen und dann abzuhaufen. Missmutig starrte ich zur Frontscheibe hinaus, als ich eine Bewegung wahrnahm. Zwischen den Wischblättern flatterte ein Zettel im Wind. Neugierig kletterte ich aus dem Wagen und angelte mir das weiße Papier. Es war eine Serviette des Diners.

Tellyville. Morgen Mittag, 12 Uhr. Am See. Devil.

Devil? Ich lachte auf. Eine Verabredung mit dem Teufel? Wie verdammt passend! Ich legte die Serviette aufs Armaturenbrett und

startete den Käfer. Ehe ich mich schlaumachte, wo Tellyville zu finden war, brauchte ich erst mal eine Unterkunft für heute Nacht. Ich fuhr rückwärts aus der Parklücke und steckte das Tape in den Rekorder. *We're breaking up*, drang in melodischen Klängen aus den Boxen.

»Echt jetzt?«, ächzte ich genervt und drückte auf Vorspulen. Das war mit Sicherheit der letzte Song, den ich mir in meinem derzeitigen Zustand geben wollte.

Eine halbe Stunde später schmiss ich die Zimmertür des Motels ins Schloss. Entsetzt starrte ich auf einen spärlich eingerichteten Raum, der seine besten Tage schon lang hinter sich hatte. Ein Bett, ein Nachttisch, ein Stuhl in der Ecke und ein grauer fleckiger Teppichboden. Ich rümpfte die Nase. Was für ein penetranter Gestank. Hoffentlich kam der Geruch zumindest ansatzweise vom Desinfektionsmittel. Angewidert warf ich die Reisetasche aufs Bett und öffnete die Fenster. Dieses *Ambiente* war alles, was ich mir von meinem gesparten Geld leisten konnte, wenn ich nicht auf der Stelle wieder nach Hause fahren wollte. Also blieb mir nichts anderes übrig, als mich damit zu arrangieren.

Ich duschte flott, putzte mir die Zähne und zog mir ein T-Shirt über. Bevor ich unter die Bettdecke schlüpfte, die sauber aussah, aber nur unwesentlich besser als der Rest des Zimmers roch, schnappte ich mir mein Handy. *Tellyville* gab ich in die Suchmaschine der Mapfunktion ein und scrollte durch die Info.

»Was? Zweihundertfünfzig Meilen?« Entgeistert schaute ich das Display an. Das waren gute vier bis fünf Stunden Fahrt. Ohne Pause. Und Ausschlafen war auch gestrichen, sonst fiel mein entspanntes Frühstück flach.

Seufzend stellte ich mir den Wecker und knipste das Licht aus. Ein Trip unter Zeitdruck und mit festgelegten Zielen. So hatte ich mir die Freiheit nicht vorgestellt. Nicht mal annähernd.

Ende der Leseprobe

Romance Edition

Weil es kein schöneres Thema gibt als die Liebe

Mehr Infos über das Programm von Romance Edition findet Ihr auf
der Verlagshomepage:

www.romance-edition.com



Besucht uns auch auf Facebook:

www.facebook.com/RomanceEdition